

Haltung der Eintretenden ward nur einigbig, leise und kurze Zeit geführt, so daß ich bald Bronze, Schimmel und Paletot glücklich wieder vergessen hatte.

Am andern Morgen war ein unbestimmtes Hin- und Herfragen und Laufen im Lager des Bataillons. Die verschiedensten Nachrichten kreuzten sich. Bald hoffte man das nahe G. fecht bald befürchtete man den Rückmarsch. Offiziere und Soldaten langweilten sich dabei in gleicher Weise. Um die Zeit zu vertreiben, ergötzen sich die Musketiere an verschiedenen unter ihnen üblichen Sberzen und Spielen. Ein Hauptpaßmacher aus meinem Zuge, der auf Märchen, wenn es so recht trübselig herging, mit seiner guten Laune Alles wieder belebte, war auch hier die Seele der Vergnügungen. Den ziemlich großen, schwarzledernen Mantel unseres Compagnie-Cheurgus hatte er sich als Leierkasten umgehängt. Der eine, zerrißene Griff des „Pflasterkastens“ diente als Kurbel. Dabei sang der Leiermann in nieselndem Tone alte und neue schöne Lieder und Mordgeschichten, meist nur den Soldaten bekannt, die im Chorus eifrig begleiteten. Sobald dieser einsetzte, ahmte der Spielmann die Klänge der Drehorgel nach, wobei er nicht vergaß, die verschiedensten und intermittierenden Töne gehörig anzudeuten. Abwechslung brachte das Vorführen einer Menagerie. Die einzelnen Exemplare waren in den häßlichsten und einfältigsten Kerlen herausgeführt und auf Holztafeln postirt. Der improvisirte von Allen ergötzte das Publikum mit der genauesten Naturgeschichte jedes einzelnen Thieres, wobei natürlich auch kleine cameradschaftliche Beziehungen in drohlicher Weise, manchmal zur großen Verlegenheit der Charakteristen, eingewebt wurden. Hier und da ertheilte der Gembeyrpfuch des Vortragenden auch wohl eine kleine Tracht Prügel; dann vergaßen die Gezüchtigen oft ihre Rollen, zeigten menschliche Empfindsamkeit und verließen mihmthig, kopfschüttelnd und achselzuckend ihre Plätze, was natürlich die Feiterkeit nur erhöhte. Kameel, Hie und Affe schloffen die Vorstellung, und der Hie machte eben auf Kommando unter lautem Brummen seine Compimente, als sich der Compagnie-Cheurgus zornrothen Gesichts durch die Zuschauer Bahn brach. Mit heftigen Vorwürfen schritt er auf von Allen zu, die sofortige Herausgabe seines Mantelkassens forderte. Er erhielt, was er wünschte, und drohte in vielen zornigen Worten mit Anzeige bei dem Compagnie-Chef. Der Uebelthäter schien aber eben nicht sehr erschreckt und nur darauf bedacht, die gute Laune seines Auditoriums, welche unter der Last der Drohungen zu schwinden begann, zu erhalten. Lächelnd nahm er daher den Helm ab und bat den „Herrn Doctor“ um eine kleine Gabe für die Vorstellung. Die Soldaten lachten, der Cheurgus wandte sich zu schönem Rückzuge, und der listige Schalk vollendete seine Sammlung, die ihm von den Offizieren, welche vom Fenster aus zusehen konnten, manches Silberstück einbrachte. Die Soldaten gaben überdies Stiefel, Holzschuhe, kleine Kupfermünzen, und der bare Ertrag wurde von den Acteurs bei dem Marktleben in Bier, Wurst, Schnaps und Cigarren verjübelt.

Gegen Mittag endlich sprengte ein Adjutant von der Garde zu unserer Fronte. Wir sahen dieselbe ihre Posten einziehen, und bei uns rief die Trommel zum Appell. Vorstimmt traten die Leute unter's Gewehr, die Offiziere traten mit geranzelter Stirn, in Ahnung des Kommenden, ihre Plätze ein. Unter lautlosem Schweigen kündigte der Major dem Bataillon an, daß auf Befehl die Stellung ausgegeben werden solle. Die Truppen dürften sich nicht als geschlagen ansehen, im Gegentheil; aber man sei aus politischen Rücksichten geneigt, Cantonnements weiter im Innern des Landes zu beziehen. Die Positionen würden mit klingendem Spiele im Parademarsch verlassen werden, und zwar sogleich.

Das Commando erfolgt, die Tambours schlagen, und in stillem Gehorsam desilren die Züge bei dem Batailloncommandeur vorbei. Nachdem aber aus der Parade- in die gewöhnliche Marsch-Ordnung übergegangen war, machte sich der Anwalt des schwer verletzten soldatischen Gefährts bemerklich und mußte mit Ernst zur Ruhe verwiesen werden. Es fielen da böse, bitterböse Worte, für die sich Herr von Mantuffel nicht bedankt haben würde.

Von allen Seiten, aus Thälern, Schluchten, von Bergen, über Wiesen und Felder, auf Wegen und Stegen, strömten immer neue Regimenter auf die Landstraße. Der Zufall führte da manche alte Bekannte, die sich seit Jahren nicht gesehen, bei einander vorbei. Kaum aber, daß in einem flüchtigen Nicken oder Händeschütteln ein Zeichen der Erkennung getauscht wurde. Alles war gedrückt und wüthig. Klübe über das erbärmliche Gebahren der Diplomatie flogen zwischen den Zähnen heraus. Stumm zog Jeder die Straße weiter oder wartete mit seinem Truppenheile zur Seite der Claufer, bis an ihn der Befehl zum Marschiren kam.

Von einem bösen Manne und einem zänklichen Weibe sagte Jemand: „Sie sind Beide so hochhaft und zänkisch, daß, wären sie miteinander verheiratet, das Weib keine Kinder, sondern lauter Zähne und Fingernägel gebären würde.“

Anzeiger.

Richmond, Va., 15. August 1860.

Requisit und herausgegeben von D. Gassel.

Office: Broad-Strasse, neben der City Hall.

Der Zucker und sein Nutzen.

Tritt der Mensch in einen bestimmten gesellschaftlichen Verband über, so werden ihm Lebensbedürfnisse aufgedrängt, deren Befriedigung einen erheblichen Aufwand von Zeit, Mühe und Sorgen in Anspruch nehmen. Es ist im 19. Jahrhundert nicht der Willkür überlassen, wie wir uns kleiden, wo wir wohnen, was wir verzehren wollen. Wer nicht als Souverän ausgedrückt sein möchte, muß den veränderlichen Befehlen der Mode sich anbequemen, welche innerhalb städtischer Mauern immer viel gebietender sich geltend zu machen weiß, als unter der ländlichen Bevölkerung. Doch folgt wenn auch ögernd, selbst diese dem allgemeinen Entwicklungsgange.

Die neuere Zeit hat uns in dem Kaffe ein elegantes Beispiel geliefert, wie rasch ein Nahrungs- und Genussmittel zum dringenden Bedürfnis der gesammten civilisirten Welt werden kann; bei weitem älter und ausgebreiteter ist der Gebrauch des Zuckers. Die allgemeine Vorliebe für Süßigkeiten mag ihre erste Befriedigung im Honig gefunden haben und ist nicht bloß als eine Bewohnung des Saumens anzusehen, sondern findet ihre Begründung in dem Umstande, daß der reine Zuckersaft das vollkommenste der bis jetzt bekannten organischen Nahrungsmittel ist. Auf den westindischen Plantagen werden die arbeitenden Neger am wohlbelibtesten zur Zeit der Feute, und der Kaiser von Cochinchina gewährt seinen Leibgardisten besondere Zuckerrationen, um ihnen ein süßliches Aussehen zu erhalten. In jenen Gegenden, wo das Zuckerrohr heimisch ist, bietet es in Nothjahren thatsächlich einen theilweisen Ersatz für den Abgang anderer Lebensmittel. Es unterliegt kein Zweifel, daß der Zuckersaft dem gesammten thierischen Organismus besonders zuträglich ist. Wenn ist die Verthe des edlen Pflanzens für dieses süße Salz unbekannt? Die meisten Kunststücke in der Coulliswelt des Reiter-Circus werden durch Zuckerspenden belohnt und zu Wege gebracht. Neigen wir uns auch der Ansicht zu, daß gewisse Hausthiere, wie Hunde und Vögel, erst durch das Zusammenleben mit Menschen an die süßliche Geschmacksrichtung gewöhnt worden sind, so lassen sich dagegen wiederum die Gewohnheiten vieler Waldbewohner, wie der Bären, Affen, Füchse u. a. anföhren, die dem Honig der wilden Bienen nachstellen. Auf Martinique haben zahllose Ameisenhaufen schon manchen Reichen arm gemacht, und die Mäuse saugen das Noth förmlich aus. Auf jeder Plantage sind mehrere Neger lediglich mit ihrer Verfolgung und Ausrottung beschäftigt. Einem so allgemeinen Bedürfnis entspricht die verhältnismäßige Aufzucht des Zuckersaftes in der Pflanzwelt. Das Getreide, alle Obstsorten, viele Krautgattungen, die Schwämme und manche Baumarten des Waldes bereiten und föhren den Zuckersaft in sich. Amerika hat bekanntlich seine Ahornbäume, die eine reiche Zuckereente liefern; ähnlich werden in mancher Gegenden Europas die Birken am unteren Theil des Stammes angebohrt, um den zur Zeit des Frühjahrs auf- und absteigenden süßen Saft abzulassen; in Ostindien schneidet man die Spitze der Bülthenkolbe von der Cocospalme ab, schnürt den Rumpf fest zusammen, klopft ihn mit einem Stode und leitet dadurch den Saft nach der verwundeten Stelle, wo ein Gefäß zum Auffangen der kostbaren Thranen angebracht ist; die Dattelpalme dieser Art unterworfen, gibt während zwei Monaten täglich 5-6 Maß von ihrem Herzblut ab. Aus Melonen, Kasianien, Mais und vielen anderen Erd- und Baumfrüchten ist es gelungen, Zuckerkristalle herzustellen. Selbst der feurige Traubenmost wird durch Zusatz von Senf gezwungen, die geistige Währung fahren zu lassen und sich in Zucker zu verwandeln.

Alle diese mannigfachen Versuche haben aber noch nicht den Erfolg gehabt, die reichste Quelle des Zuckers — das indische Zuckerrohr zu erregen. Kreuzfahrer entdeckten auf ihrem Zuge nach Syrien 1173, in der Gegend von Tripolis eine Pflanze, deren Saft süßer war als Honig, aus welchem die Einwohner ein angenehmes Salz zu bereiten verstanden. Dies ist ungefähr der Zeitpunkt, wo der Gebrauch des Zuckersartikels eine weitere Verbreitung in Europa fand, nachdem die Chinesen etwa 2000 Jahre früher bereits die Kunst des Raffinirens geübt haben sollen!

(Fortsetzung folgt.)

Ausland.

Der folgende wichtige Brief des Kaisers Napoleon an den französischen Gesandten in London hat in den höheren Kreisen Frankreichs und Englands bedeutendes Aufsehen hervorgerufen, da dieses Aftenstück in demselben Augenblick geschrieben wurde, in welchem die Nachricht von der Rede Lord Palmerston's, welche einen baldigen Ausbruch des Krieges zwischen beiden Ländern verkündete, weil die Einmischung Napoleons in die syrischen Angelegenheiten das Mißtrauen Englands erregt habe, in Paris eintraf.

London, 25. Juli 1860.

Mein theurer Herr! Die Verhältnisse scheinen mir in politischer Beziehung — Dank dem Mißtrauen, welches überall seit dem italienischen Kriege herrscht, — so verwickelt, daß ich Ihnen schreiben, um eine offene Unterredung mit Lord Palmerston nachzusuchen, denn ich hoffe das Beste von ihm. Palmerston kennt mich und glaubt meinen Worten. Sagen Sie ihm denn in der erläuterten Weise, daß ich seit dem Frieden von Villafranca nur einen Gedanken, nur ein Ziel g habe, nämlich: eine neue Aera des Friedens herbeizuföhren und mit allen meinen Nachbarn, besonders mit England in freundschaftlichem Verlebe zu leben. Ich habe auf Savoyen und Nizza Verzicht geleistet, und nur die außerordentliche Vergrößerung Piemonts allein bewegt mich, ihrem Verlebe nach französische Provinzen mit Frankreich zu vereinigen. Aber man entzaget mir: „Du wünschst Frieden und vermehest fortwährend die militärische Stärke Frankreichs.“ Ich stelle die Wahrheit dieser Worte in Abrede, denn weder meine Arme noch meine Flotte haben einen irgendwie drohenden Charakter. Meine Dampfflotte entspricht noch nicht einmal unseren Anforderungen und die Anzahl unserer Dampfschiffe erreicht noch nicht die Höbter zu den Briten Louis Philipp's verwandten Segelschiffe. Ich habe 400,000 Mann und 100,000 Mann in Alger, 5,000 Mann in Rom, 8,000 in China, 20,000 Gendarmen, die Kranken und die Rekruten, und so an wird in Wahrheit finden, daß meine Regimenter einen geringeren Eselbestand besitzen, als zu irgend einer Zeit meiner früheren Regierungsperiode. Die einzige Vermehrung meiner Arme geschah durch die Errichtung der kaiserlichen Garde. Ich wünsche aus dem Grunde die bestmögliche Organisation der militärischen Stärke meines Landes, weil ich im letzten Kriege einzelne Fehler meines Militärsystems kennen lernte, während Fremde nur die Glanzseite desselben erblickten. Kann ich diese Verbesserungen nicht einföhren und doch zugleich den Frieden wünsch? Seit dem Frieden von Villafranca habe ich nichts gethan, das geeignet wäre, irgend Jemand in Alarm zu bringen. Als Kavalette nach Constantinopel abreiste, gab ich ihm die bestimmte Instruction, alles anzubieten, den Status quo zu erhalten; das Interesse Frankreichs sei, die Türkei so lange als möglich am Leben zu erhalten.

Jetzt, nach den Vorkäufen in Syrien, behauptet man, daß ich mit Freuden die Gelegenheit ergreifen werde, einen Krieg oder ein neues Spiel zu beginnen. Diese Leute tören mich in der That wenig gesunden Menschenverstand zu. Wenn ich mich zu einer Expedition entschloß, so geschah es, weil das Volk, welches mich an seine Spitze berief, es wünscht und weil mich die Berichte der Gwäuelthaten mit Unwillen erfüllten. Nichtsdestoweniger war mein erster Gedanke eine Verständigung mit England. Welche anderen Interessen, als die der Humanität, sollten mich bewegen, Truppen nach Syrien zu senden? Würde dessen Besty meine Stärke vermehren? Kann ich mir verhehlen, daß Alger, abgesehen von dessen Zukunft, seit 30 Jahren Frankreichs edelstes Blut und Gold kostete? — Ich sagte im Jahre 1852 in Bordeaux, und sage es noch heute: ich habe große Eroberungen zu machen, aber einzig nur in Frankreich. Es hat sich noch mehr und mehr zu entwickeln und fortzuführen. Dies ist ein Feld, groß genug für meinen Ehrgeiz.

Durch den Frieden von Villafranca gebunden, konnte ich mich wegen Mittelstalten mit England nicht verständigen. Was das südliche Italien anbetrifft, so wünsche ich nichts fehnlicher und herzlicher, als ein gegenseitiges Verständniß. Alles zusammengekommen, so ist es mein richtigster Wunsch, daß Italien aus irgend einer Weise Frieden erhalten sollte, aber ohne die Intervention einer fremden Macht, meine Truppen würden dadurch in den Stand gesetzt werden, Rom zu verlassen. Es ist mein fehnlichster Wunsch, keine Expedition nach Syrien schicken zu brauchen, und vor allen Dingen allein, weil die damit verbundenen Kosten groß sind, und dann auch wieder zu Verwicklungen in der syrischen Frage föhren möbte. Von den Ansichten meines eigenen Volkes ausgehend, sehe ich mich genöhigt, die Gwäuelthaten in Syrien aus irgend einer Weise zu bestrafen.

Ich habe Ihnen dieses gesagt ohne Etwas zu verbergen oder hinzuzufügen, machen Sie den besten Gebrauch davon. Glauben Sie an meine aufrichtige Freundschaft. Napoleon.

Inland.

Durchgebrannt. Am letzten Samstag verbreitete sich in Cincinnati die Nachricht von dem pöpllichen Durchbrennen des Kaufmanns Charles McDougal mit \$35,000, ohne seinem Partner auch nur einen Dollar zurückzulassen. Die Thatsache ist folgende: J. West, der Partner des Durchgebrannten, der einige Tage von der Stadt abwesend gewesen, um in Indiana einige Geschäfte zu ordnen, kehrte am Freitag Nachmittag zurück und als er in seine Geschäftsstelle kam, fand er weder seinen Partner noch den Buchhalter. In der Meinung, sie hätten sich nur auf mehrere Minuten entfernt, ging West, ohne etwas Arges zu ahnen, an seine Geschäfte, als aber die beiden bis zur Abendstunde nicht zurückgekehrt waren, begab er sich nach Cutter's Leihstall, wo McDougal sein Pferd und Buggy zu halten pflegte und dort erfuhr er, daß McDougal in der Mittagsstunde sein Fahrzeug aus dem Stalle genommen habe. West wartete wiederum geduldig auf die Rückkehr McDougals in der Meinung, daß dieser eine Spazierfahrt unternommen habe, und als dann begab er sich nach McDougals Wohnung, doch er fand weder ihn noch seine Frau zu Hause. Nachdem West bis 10 Uhr Abends im Hause

McDougal auf dessen Heimkehr gewartet, wurde er unruhig und begab sich zum Mayor Bishop, um ihm die obige Thatsache anzuzeigen. Der Mayor beorderte sofort einen Polizeipostmann zur Bewachung des McDougals'schen Hauses und stellte auch eine Wache an den besagten Leihstall, allein die Wachtposten warteten während der Nacht und den folgenden Tag vergebens auf die Rückkehr der Abwesenden. West sah die Bücher des Geschäfts nach und fand darin, zu seinem nicht geringen Erschauen, mehrere falsch eingetragene Posten; ferner fand er das Ehebuch in der größten Unordnung. Er begab sich nach dem Banquierhause A. S. Wustling u. Co. und fand dort sein Guthaben nur mit \$200 verzeichnet, während sein Bankbuch \$15,000 auswies. Dieser Umstand, sowie durch die Bücher erwiesenen Thatsachen überzeugten ihn, daß sein Partner und der Buchhalter, denen er sein volles Vertrauen geschenkt, während seiner Abwesenheit durch forcirte Verkäufe konsignirter Waaren, durch entnommene Vorschüsse auf Waaren im Store, durch den Verkauf verschiedener Wechsel mit beträchtlichem Disconto, ein Baarkapital von etwa \$35,000 eingenommen und mit diesem Betrage durchbrennen, ihn, West, total ruiniert, zurückgelassen habe.

Die Telegraphen wurden nach allen Richtungen hin in Bewegung gesetzt, aber es war bereits zu spät, da die Flüchtlinge wenigstens 16 Stunden vor der Entdeckung des Betruges die Stadt verlassen hatten. Man erfährt später, daß sich McDougal nach Detroit begeben habe und er hatte wahrscheinlich schon das englische Territorium, Canada, erreicht, ehe die telegraphische Depesche nach Detroit anlangte. Zwei verantwortliche Cincinnati'scher Geschäftshäuser baten für die Ergreifung und Verhaftung McDougals's eine Belohnung von \$1000 auszuschreiben lassen, und zwei Gehelpolizisten sind nach Detroit abgereist, um den flüchtigen Schurken ausfindig zu machen.

Die Unzucht nimmt in St. Louis auf die heilloseste Weise überhand. Keine Straße, in welcher sich nicht Bordelle befinden, kein Block im Innern der Stadt, der von dieser Pest rein geblieben wäre! Unter dem Titel von Volkswirtschaften verderben zahllose Prostitutionsanstalten die heranwachsende männliche Jugend, soden durch Mufft und freche Dinen das Publikum an, scandalöse Schriften finden ihren Witz in's Innerste wohlgestitteter Familien; der Luxus, den ruchlose Weiber an den beliebtesten Tageszeiten durch die Straßen tragen, fordert fed und schamlos die bescheidene weibliche Jugend heraus; die Schande wird zu einem gewohnten Anblick und weit, weit hinweg aus dem Innern der Stadt müssen gute Eltern ihre Kinder bringen, um sie vor der verpefenden Berührung mit der Unzucht zu bewahren. Ja, so sehr hat dieser Zustand in den letzten Jahren überhand genommen, daß er bezeichnend für St. Louis geworden ist, daß er dem Fremden plötzlich als das Besondere und Eigentümliche dieser Stadt auffällt, und daß Bürger und Autoritäten daran vollkommen gewöhnt sind.

Dagegen zu reden, ist fast lächerlich geworden; dagegen zu schreiben, gilt fast als gemeinplötzlich, dagegen ankämpfen zu wollen, als romantische Thorheit! — Nichts geht über die Geschäftsgenauigkeit! Von einem großen New Orleans Hause wird erzählt: Eines Tages war sehr viel zu thun gewesen. Am Abend sagt ein Commis zu seinem Chef, er habe am Morgen einen Sattel auf Credit verkauft, leider aber vergessen an wen. „Ist nicht“, erwiderte der Chef, „suchen Sie nur unter unseren Kunden alle die heraus, die einen Sattel brauchen können und stellen Sie ihm jeden in Rechnung; bei der Regulirung der Rechnungen werden wir den wirklichen Käufer schon finden.“ Der Sattel wird 43 Kunden in Rechnung gestellt. Einige Zeit nachher fragt der Chef: „Nun, wie sieht's mit dem Sattel? Wer ist denn der Käufer?“ Der Rechnungsführer zuckt die Achseln: „Ich habe den Sattel 43 Kunden in Rechnung gestellt und 18 davon haben ihn ohne Widerrede bezahlt; 18 Mal ist nun der Posten bereits gedeckt, aber den wirklichen Schuldner kennen wir nicht.“ „Schön, schön!“ erwiderte der Chef; „fahren Sie nur fort! Zuletzt lernen wir ihn doch noch kennen!“ — Hundert Sklaven verdanken ihre Freiheit dem Ungehorsam einer Tochter gegen ihren Vater. In Nord-Carolina lebte ein Mann, Namens Salomon Hall, der hundert Sklaven und eine schöne Plantage besaß, die er durch Testament seinem einzigen Kinde, einer Tochter, vermachtte. Diese Tochter heirathete aber gegen seinen Willen, worauf der Vater das Testament ungültig machte und ein anderes niederschrieb, worin er den Sklaven die Freiheit schenkte und ihnen den größten Theil seines Vermögens vererbte. Nach Hrn. Hall's Tode, welcher neulich erfolgte, wurde das Testament eröffnet und der Tochter mitgetheilt. Sie wandte sich an die Court, wo es ihr gelang, von ihres Vaters Erbschaft \$15 zu erlangen. \$800 wurden für Gerichtsosten und \$5000 für ihren Advokat vom Uebrigen abgezogen und mit dem Rest werden die hundert Neger nach Liberia gesandt.

Wie ist Rettung möglich? — Wenn Jemand vom Blitze getroffen wird, so be-

niese man sogleich nach geschickener That den Kopf und Körper des Betroffenen mit Eimern voll Wasser; fahre damit fort bis die Besinnung zurückkehrt und benehe auch nachher noch seinen Körper mit Wasser. Auch sollte Wasser angewendet werden, wenn Jemand durch den Blitz so leicht getroffen ist, daß er die Besinnung nicht verloren hat. Durch dieses Verfahren kann Mancher vom Tode gerettet, Mancher aber auch vor lahmen Gliedern bewahrt werden.

Sentimentalität und Schmerz.

Tief eingedrängt hat sich ein Aug' Und wandelt stets mit mir: Nur Schmerzen schäuf es, seit ich's sah, Und Qualen für und für. Viel schöne Augen sah ich schon, Doch keines rührte mich, Bis endlich dieses kleine Aug' Best eingewurzelt sich. Bei jedem Schritte, den ich geh', Entquillt meiner Brust Ein tiefes Seufzen; schmerzenvoll Stört's meine Wanderlust. Tief unten ruht der Schwerm, und ach! — Es giebt ein großes Weib, — Wenn ich mit diesem Hühneraug' In engen Stiefeln geh!

Lokales.

Morgen ist der für die Conventionen der demokratischen Parteien unseres Staates anberaumte Tag. Derselbe wird eine wichtige Epoche in der Geschichte dieses Staates einnehmen, denn von ihm wird es abhängen, ob Virginia, die Mutter der Staaten und der Fels der Demokratie, mit Mann und Maus in das Lager der jetzigen Union-Whigs übergeht. Die demokratische Partei hat sich nämlich hier in Virginia wie überall getheilt, die eine Partei, die morgen in Charlottesville tagt, möchte gern die Officen behalten und geht deshalb für Breckenridge, und die andere, die sich gleichfalls morgen und zwar in Staunton ein Rendezvous gibt, möchte gern die Officen haben und geht deshalb für Fouglas. Zwischen beiden, das nur glimmende Feuer des Zwistes der demokratischen Fractionen schürend, steht die aufgewärmte Whigpartei, sich über die Aussicht vergnügt die Hände reißend, im November das demokratische Virginia mit Leichtigkeit über den Haufen zu werfen.

Aber auch diese dritte Partei macht die Rechnung ohne den Wirth, denn selbst wenn morgen seine Vereiniigung der Demokratie unseres Staates auf den einen oder den anderen Candidaten zu Stande kommen sollte, selbst wenn die Whigs ihr Electoral-Collegium im November durchsetzen, so hieße das doch nur Lincoln, dem Candidaten der Republikaner den Weg zum Weißen Hause ebnen und für die Führer unserer Whigpartei würde dann höchstens ein Knochen von dem Tische des reubulikanischen Präsesenten als Anerkennung für geleistete Dienste abfallen.

Dieses ist, kurz und bündig, der Standpunkt der politischen Parteien unseres Staates. Von den morgen stattfindenden Conventionen hängt es ab, ob derselbe eine Aenderung erleidet. — Richter Meredith hat bei der ihm zur Entscheidung vorliegenden Rechtsfrage, ob die Errichtung der neuen Court of Duffings constitutionell sei, sich bejahend ausgesprochen. Die politischen Gegner des Richters jener neuen Court, Judge Lyons, hatten nämlich versucht, dessen Wahl mitsammt der neuen Court umzustoßen und für unconstitutionell zu erklären. Diese Aussicht ist ihnen, wie wir sehen, nun zu Wasser geworden, und sie werden wohl die Kosten scheuen, um diese Frage weiter zu betreiben und vor die Supreme Court unseres Staates zu bringen.

Die Mitglieder des Gesangvereins Virginia verweisen wir auf untenstehende Anzeige, nach welcher die auf vergangenen Sonntag anberaumte Versammlung erst heute Abend stattfinden wird. — Grenshaw's neu erbaute Wollen-Fabrik in Manchester soll noch im Laufe dieser Woche ihre Operationen beginnen.

Einladung zur Subscription auf das Sonntagsblatt des Richm. Anzeigers.

Von vielen Seiten auszufordert, neben unserm Tageblatt ein Sonntagsblatt zu publiciren, das der Unterhaltung gewidmet auch den wichtigsten Tagesfragen im neuen und alten Vaterlande Rechnung trägt, erlauben wir uns dem hiesigen und auswärtigen Publikum anzuzeigen, daß die erste Nummer unseres Sonntagsblattes Anfangs September erscheinen wird. Den jährlichen Abonnementpreis desselben haben wir auf \$2 festgesetzt, in unbedingter halbjährlicher Vorauszahlung; den Abonnenten des Tageblattes liefern wir dagegen das Sonntagsblatt für \$1 per Jahr und zwar gegen Vorauszahlung. Wir glauben durch dieses neue Unternehmen dem Wunsche vieler entgegenzukommen, und hoffen sowohl hier wie in den umliegenden Städten eine rege Theilnahme zu finden. Der Herausgeber.